**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 181 (1902)

Artikel: [Texte]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374267

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in ihrem Leichtstun um sein Lebensglück gebracht, in den letzten Lebensstunden noch beistand.

Christian starb nicht so bald. Wohl war er übel zugerichtet, aber seine Lebenskraft siegte gleichwohl für den Augenblick, als der Tod seine kalte Hand ichon nach ihm ausstreckte. Er erholte sich, doch nur langsam und ohne Aussicht auf Genesung. Wie aber verwunderte er sich, als er, wieder zum Bewußtsein kommend, Veronika anseinem Schmerzenslager sitzen sah! Lange starrte er sie an, wie eine Erscheinung aus dem Jenseits, sprach aber kein Wort und schloß endlich die Augen wieder, um nicht mehr sehen zu müssen. Und so geschah es jeden Tag,

wochenlang, denn seine innerliche Berletzung war derart, daß er wochenlang zwischen Leben und Tod schwebte.

Endlich nach langen Tagen öff= nete er den Mund zum ersten Mal, um mit ihr zu "Bro= sprechen. net", sagte er matt, "mit mir geht es zu End', ich weiß es besser als ihr Andern. Ich steh' allein in der Welt und hab' Niemand, der mir angehört. Nun

hab' ich aber etwas erspart und das will ich — Deinem Kinde vermachen. Die Kleine wird's einsmal brauchen können. Seh und hole den Notar, daß er es schriftlich aufsett, so daß es vor jedem Gericht Gültigkeit hat. Über thu' es bald, denn ich spür's wohl, lang geht's nicht mehr mit mir."

Er schwieg und sah Veronika traurig an. Sie war blaß geworden fast wie er selbst und unverwandten, starren Blickes sah auch sie ihn an. Aber über ihre bebenden Lippen kam lange kein Wort, ihre schmerzumflorten Augen fanden keine Thräne. Das niederschmetternoste Urtheil über ihr schuldbeladenes Leben hatte der Kranke mit seinen guten, edeln Worten ihr vorgehalten; wie in einem Zauberspiegel sah sie in ihm hundertsach ihr verzerrtes Bild. Was war sie und was war er, den sie so schmählich verlassen hatte? Ja wahrlich, das waren glühende Kohlen, die er ihr da auf's Gewissen legte.

Doch endlich löste sich der Bann; ein Thränenstrom quoll aus ihren Augen und durch ihn thaute es auf in ihrem Herzen, machtvoll, lebenswarm. Sie neigte sich zu ihm nieder, ihre Lippen suchten

die seinigen und fanden sie im Langen, innigen Ruß.

"Du guter, Du edler Mensch, kannst Du mir

verzeihen ?"
fprach sie schluch=
zend. "Kannst
Du vergessen,
was ich verschul=
det habe?"

"Es ift vergeben und — vergessen", entgegnete Christian schwach. "Aber nun geh' und hole ben Notar! Nachber könnte es zu spät sein." Und er schob Veronika

er 1900 Verontta fast mit Gewalt von sich weg und gab nicht nach bis sie ging und den Notar holte. — Und es war gut, daß er drängte, denn als kaum das Testament gemacht und versiegelt war, übersiel ihn eine Schwäche, aus der er nicht mehr zum vollen Bewußtsein erwachte. In den Armen Veronikas starb er, in der nämlichen Stunde, als von der Regierung eine Gratistation für den muthigen Retter des Kindes anslangte. — Sie konnte dem Todten nichts mehr nüßen.



Gin Thränenstrom quoll aus ihren Augen und durch ihn thaute es auf in ihrem Herzen

## Suße Eintracht, holder Friede.

Weß Geistes das Weib war, weiß ich nicht, aber daß Peter sie roh behandelte, ist sicher. Einmal mußte sogar der Pfarrer zu Hülfe gerufen werden. Als sie nach einigen Jahren starb, sagten die Leute: "Peter hat sein Weib unter den Boden gebracht."

Der betrübte Bittwer ging sodann zum Pfarrer und voll Ruhms von den Tugenden der Verstorbenen,

pries er auch "füße Eintracht, holden Frieden" des Haufes mit überschwenglichen Worten.

Dem Pfarrer, empört ob solcher Unverfrorenheit, war es endlich zu dick und er unterbrach den Sünder: "Aber habt Ihr denn ganz vergeffen, wie ich bei Euch war, um Frieden zu machen?" Peter sperrte den Mund auf wie eine Grotte und sagte mit komisch gehobenem Finger: "Jä — sid seb Ihr gsi?"

# Einer der sich zu helfen weiß.

Der kleine Seppli fommt zu seinem Water, einem Milchebauern, gesprungen und ruft ihm zu: "Du Vater, ä Muus ist i's groß' Milchbecki ineg'falle!" — "Hast Du sie wieder herausgeholt?" fragte der Vater. — "Nä, aber i ha deför d'Kak' i d'Milch ine g'worse!"

Eine luftige Trauungsgeschichte

wird aus der Landschaft An= geln (ProvinzSchleswig-Holstein) berichtet. Dort ist es vielerorts üblich, daß beim Trauungsaft der Bräutigam und die Braut einander den bekannten Spruch aus dem Buch Ruth (1. Rap., 16): "Bo du hingehst, da will ich auch hingehen" u. s. w. hersagen. Im Städtchen S. geschah es jüngst bei einer Hochzeit, daß er diesem Brauche nachkam, als aver sie das gleiche spre= chen sollte, sträubte sie sich heftig dagegen und fing an zu weinen. Es schien, als ob nichtsausder Trauung werde. Deramtierende Pastor erhielt dann auf die Frage nach der Ursache des sonderbaren Be= nehmens von der Braut den Bescheid: "Mein Christian ist Landbriefträger; ich kann nicht mit ihm gehen, sondern muß zu Hause blei= ben und das Essen kochen!" Unter großer Heiterkeit ward die Trauung zu glücklichem Ende geführt.

Im Dorfwirthshaus.

Sast (der ein Glas sehr dünne Milch erhielt): "Frau Wirthin, hat's in die Kuh nicht hineingeregnet?" Der kleine Doktor.



"S'Büseli mag nümme fresse, Nümme mane, nümme schnurre; Uf mim Schooß isch lang scho gsesse, Söll das Lide witer dure?

"Nei, gwüß Gott, i ca nüd länger Luege wie das Thierli lidet, Wie-n-es schnuser immer bänger Und wie's d'Milch und d'Bröckli midet.

"Ad, Gottlob! bo chunt de Dofter. Sind willfomm bim Patient! Gfehnd er, uf mim Schöößli hockt er, 3'Chöpfli zue mer ane g'wendt." Und de Dokter zieht sis Uehrli Us de Täsche, fühlt de Puls. — ""Fieber het er, jo natürli, Und denn no e ziemli fuls.

""Machid Umschläg um fis Brüftli, Jo recht flißig, sau und chalt, Denn vergoht sis trocke Hüftli Und er mauet wieder bald!

""Ineh mueß er alli Stunde So=n=en Suppelöffel voll, Sicher wird denn L'Büfi gsunde; Machid's g'nau und lebid wohl!""

Johs. Braffel.